Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1983-1984)

Heft: 7

Artikel: Ausstellung "Frauenalltag und Frauenbewegung 1890-1980" in Frankfurt

Autor: Morf, Isabel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausstellung «Frauenalltag und Frauenbewegung 1890-1980» in Frankfurt

Geschichte aus der Frauenperspektive zeigt diese Ausstellung, die seit 1980 und noch bis 1984 im Historischen Museum in Frankfurt zu sehen ist. Für einmal bilden nicht männliche Heldentaten den roten Faden durch die Geschichte, sondern die politischen Umwälzungen sind gespiegelt im Alltagsleben der Frauen und in der Entwicklung des Frauenbildes von Epoche zu Epoche. Neu für uns und spannend. Es steht denn auch im Katalog zur Ausstellung zu lesen, dass bei den Besuchern Frauen in der Mehrzahl sind, und bei Besuchen von Schulklassen das Interesse der Mädchen gross ist, während sich die Knaben eher zu langweilen scheinen. Und das, obwohl (belegt durch empirische Untersuchungen) das Interesse der Mädchen am — herkömmlichen — Geschichtsunterricht geringer ist als das der Knaben. Die Reaktion auf diese Ausstellung zeigt, dass das Desinteresse der Mädchen an Geschichte seinen Grund darin hat, dass sie sich auf diese passive Art wehren gegen eine Geschichtsvermittlung, die ihr eigenes Geschlecht als historisch bedeutungslos bis geschichtslos darstellt.

Die Auffassung von Geschichte und die Art, sie zu schreiben, ist immer auch eine Methode, Geschichte zu machen. Wo weibliche Leistungen und Entwicklungen geleugnet werden, wo die Frauenperspektive ignoriert wird, da scheint sie auch nie existiert zu haben. In den Geschichtsbüchern lesen wir beispielsweise: Die Frauen *erhielten* das Wahlrecht. — Von den Männern natürlich. Wenn es nun heissen würde: Die Frauen *erkämpften* sich das Wahlrecht, wenn berichtet würde von der Engagiertheit, der Militanz jener englischen Ladies, den Suffragetten, vom erbitterten Widerstand der aufgeschreckten Männer — nicht wahr, das würde ein ganz anderes Geschichtsbild abgeben, eines, das das Interesse der Mädchen sehr wohl wecken könnte, da es ihnen Identifikationsmöglichkeiten bietet, ihnen zeigt, dass auch ihr Geschlecht mitbeteiligt ist an historischen Prozessen, überhaupt existiert, dass es diese miterlebt hat. Mir jedenfalls sind erst seit dieser Ausstellung Ausdrücke wie «Kaiserzeit in Deutschland» oder «Weimarer Republik» ein Begriff — trotz jahrelangem Geschichtsunterricht.

Die Ausstellung ist in fünf Epochen gegliedert: Kaiserreich 1890-1918, Weimarer Republik 1918-1933, Nationalsozialismus 1933-1945, Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder 1945-1960 und neue autonome Frauenbewegung 1968-1980. Innerhalb dieser Epochen sind jedesmal sieben Themenkreise behandelt: Liebe, Schönheit, Erziehung, Häuslichkeit, Beruf, Freizeit, Frauenbewegung. Zum Teil «typisch weibliche» Themen — aber sie entsprechen der weiblichen Realität.

Die Frau in der Kaiserzeit war völlig vom Mann abhängig. Die einzig wirklich anerkannte Lebensform war die Ehe. Allerdings galt dies nicht unbedingt für die Frauen der Unterschicht, die aus finanziellen Gründen oft arbeiten mussten und ausserehelliche Liebesverhältnisse hatten. Zweite Ausnahme waren eine Minderheit bürgerlicher Frauen, die um Berufstätigkeit kämpften, um sich zu emanzipieren. Aber die allgemeine Erziehung der Mädchen war auf Unterordnung und Dienen ausgerichtet und darauf, sich einen Mann zu angeln, der ihnen ihre Existenz sichern würde — wieder um den Preis der Unterwerfung unter seine Autorität. Der Lebensraum der bürgerlichen Frauen war vor allem das Haus, die Familie. Ihre Eingeschränktheit zeigt sich auch in der Kleidung: Allein die Unterkleidung — bestehend aus sechs Teilen — wog über anderthalb Kilo. Angesichts dieser Verhältnisse ist es fast erstaunlich (oder eher unvermeidlich?), dass es doch schon eine Frauenbewegung gab. Sie war aber in zwei Teile aufgespalten, die kaum etwas miteinander gemeinsam hatten: Die bürgerliche Frauenbewegung kämpfte für politische Rechte (Anita Augsburg und Lida Gustava Heymann), die proletarische Bewegung (Rosa Luxemburg) richtete sich gegen die bürgerliche Gesellschaft (Kapitalismus). Auch gegen die bürgerlichen Frauen, denn es war eine Tatsache, dass weibliche Dienstboten gerade von Frauen die grösste Ausbeutung erfuhren. Die Klassenschranken waren stärker als die sexistischen. Während der Zeit der liberaleren Weimarer Republik änderte sich das Frauenbild. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau waren — vordergründig — nicht mehr so patriarchalisch geprägt. Nicht mehr das Gegensätzliche wurde im anderen Geschlecht gesucht, sondern das Stichwort hiess Kameradschaft. Die Frauen begannen sich zu befreien: Die «Probeehe» wurde ein Thema, die Scheidungen nahmen zu, Verhütungsmittel kamen in Gebrauch. Auch auf anderen Ebenen wurden diese Befreiungsanfänge fortgesetzt: Die weibliche Berufstätigkeit nahm zu (allerdings niedriger bezahlt), Frauensport kam auf, die Haushaltrationalisierung durch Haushaltgeräte versprach den Frauen mehr Freizeit, Koedukation wurde diskutiert. In der Mode spiegelte sich das neue Frauenbild im «Garconnetyp», der kurzharrigen, knabenhaften Frau. Das alles ging natürlich nicht problemlos: «Die Männer werden dadurch in ihren bisherigen Erlebnisformen unsicher». Aber: «Die Befreiung der Frau bedeutet auch für den Mann Befreiung aus der Sklaverei des ihm vorgeschriebenen Geschlechtsideals». (Wenn ich daran denke, dass wir uns heute, sechzig Jahre später, wieder mit den gleichen Problemen herumschlagen...)

Der Frauenbewegung taten die neuen Frauenfreiheiten nicht gut. Mit der Erreichung des grossen, lange angestrebten Ziels, dem Stimm- und Wahlrecht, schien

alles erreicht zu sein. Die Frauen gaben sich der Illusion hin, nun gleichberechtigt mit den Männern zusammenarbeiten zu können.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Lebensbedingungen der Frauen wieder radikal verändert. Propagiert wurde jetzt das Bild der Frau als Mutter, als Bewahrerin der Rasse, die möglichst viele Kinder gebären sollte und dem Mann untergeordnet war. Erzogen wurden die Mädchen zur Unterordnung unter die Volksgemeinschaft, zum Dienen. Sie sollten «volkstümlich durchgebildet» werden. Schönheitsideal war die weibliche, mütterliche Frau — möglichst in Trachtenkleidung. Politisch durften sich die Frauen nicht betätigen, ihr Platz war wieder in erster Linie im Haus. Allerdings klafften Ideal und Realität auseinander, denn während des Krieges mussten die Frauen natürlich arbeiten, auch und gerade in den Männerberufen. Eine Frauenbewegung existierte in dieser Zeit natürlich nicht, aber es gab weiblichen Widerstand gegen das Regime. Als Beispiel sei hier Anna Bayer angeführt, die die Parole *weg mit Hitler* aufs Strassenpflaster stempelte. Auf der Unterseite eines Koffers waren die Buchstaben aus Schwammaterial, durch das eine erst später sichtbar werdende Farbe sickerte, aufgeklebt. Stellte sie den Koffer irgendwo ab, floss die Farbe auf die Strasse und am nächsten Tag wurde die Schrift sichtbar.

In der ersten Nachkriegs- und Aufbauzeit zeigten die Frauen Selbständigkeit und Stärke. Die Männer waren in der Minderzahl, tot oder in Gefangenschaft. Aber dann schlug das Pendel wieder völlig in die

andere Richtung aus. Mit dem Wirtschaftswunder kam die Sehnsucht nach geordneten Verhältnissen, nach eindeutiger Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. «Anmutig» hatten die Frauen zu sein, «ritterlich» die Männer. Natürlich bestimmte die Rollenerwartung die Erziehung. Allerdings gab es durch die Bildung von Subkulturen (Existenzialisten, Rock'n Roll) doch eine Möglichkeit für Mädchen, auszubrechen. Aber die Norm war die patriarchalisch-autoritäre Kleinfamilie. Eine Frauenbewegung gab es nicht. Die Frauenverbände stellten keine feministischen Forderungen auf, sondern ihr Programm war die Mithilfe beim

Aufbau der Demokratie.

Im Zuge der 68er-Bewegung entstand dann die neue Atuonome Frauenbewegung: «Wir sind Frauen, wir sind viele, wir haben die Schnauze voll!»

Beim Schreiben dieses Artikels, beim Nachvollziehen dieser extremen Pendelbewegung, taucht zwangsläufig die Frage auf, welchen Stellenwert denn nun die heutige Frauenbewegung einnimmt. Ist sie nichts anderes, als das Ausschlagen des Pendels auf eine Seite, dem dann wieder ein Rückschlag folgen wird, oder ist sie mehr, leitet sie wirklich eine neue Entwicklung, eine dauerhafte Veränderung der Gesellschaftsstrukturen ein? — Zeit dazu wäre es.

Isabel Morf

Malerei von Frauen seit der Renaissance

In der Volkshochschule hat dieses Sommersemester ein Kurs «Malerei von Frauen seit der Renaissance» stattgefunden. Aufgefallen ist, dass die Dozentin Frau Gagel, uns nicht zwei Stunden lange Vorträge hielt, sondern dass die Kursteilnehmerinnen in die Gestaltung miteinbezogen wurden. Wir durften von Anfang an sagen, was wir wollten, was uns interessierte und unsere eigenen Eindrücke von den Dias mitteilen. So gestaltete sich der Kurs sehr lebendig und viele Aspekte wurden angesprochen.

Gleich in der ersten Stunde überraschte uns Frau Gagel mit der Tatsache, dass es wahrscheinlich mehr Malerinnen gegeben hat als Maler, nur sind die Malerinnen nicht bekannt geworden, und die meisten haben die Bekanntheit wohl auch nicht angestrebt. In den einschlägigen Nachschlagewerken über Malerei kommen auf 1000 Maler etwa 30 Frauen, im dumont-Taschenbuchlexikon über Künstlerinnen (z.Zt. vergriffen) sind aber über 1000 Frauen aufgelistet. Auffallend ist, dass u.a. Frauen bekannt wurden, die früh ihre Begabung zeigten. Vielfach liess dann nach der Heirat ihre Kreativität nach. Die Frauen, die ihr ganzes Leben hindurch malten, verzichteten entweder auf die Heirat oder führten auch nach dieser ein eigenständiges Leben, indem sie nicht ganz von Haushalt und Kindern absorbiert wurden. Die Frauen, die bekannt wurden waren allesamt sehr starke Persönlichkeiten und verdienten sich ihren Lebensunterhalt mit der Portraitmalerei, Altaraufträge bekamen sie keine. Alle diese Frauen hatten denn auch die Frauen als starke Persönlichkeiten dargestellt.

Im folgenden werde ich nur einige wenige Malerinnen vorstellen, in der Hoffnung, Anregung zu bieten für interessierte Frauen, weiterzusuchen.

Die erste namentlich bekannte Künstlerin war eine Plastikerin und hiess Sabine von Steinbach (im 13. Jahrhundert). Ihr Vater arbeitete als Architekt an der Synagoge von Prag, als er starb, übernahm sie seine Arbeit. Gesichert von ihr ist eine Plastik.

Anguissola Sofonisba (1535-1625)

Von dieser Renaissance-Malerin sind etwa 50 Bilder bekannt, was sehr viel ist, denn vielfach sind die Bilder von Frauen einfach verschwunden oder werden einem ihrer Zeitgenossen zugeschrieben. Anguissola hat Portraits von den spanischen Königen gemalt, diese sind aber nicht erhalten. Vielfach portraitierte sie Leute ihrer Umgebung und stellte deren Beziehung untereinander dar, wie z.B. ihre *«Drei schachspielenden Schwestern»*. Bei dem Bild *«Mann und Frau»* bekommt jede Haltung von Kopf und Händen etc. der beiden eine eigene Bedeutung, und ganz klar ist ersichtlich, dass die Frau die autonomere ist in der Beziehung.